

## **1.5 Vernehmung**

Als Gruth an diesem Morgen durch die Gänge der Raumstation stapfte, ließ er sich viel mehr Zeit als sonst üblich. Er wollte den Moment, an dem er sein Ziel erreichte, so weit wie möglich hinauszögern – auch wenn er genau wusste, dass es ihm nicht das Geringste bringen würde.

Gestern waren er, Chet und Yaan ziemlich spät abends zur Station zurückgekehrt. Ihr Boss hatte sich da schon zu Bett gegeben und Gruth hatte seine Berichterstattung daher nur zu gerne auf den nächsten Tag verschoben. Er hatte die Gelegenheit nutzen wollen sich zu überlegen, wie er Torx den Fehlschlag seiner Mission am besten beibringen konnte.

Doch obwohl er sich die ganze Nacht um die Ohren geschlagen und kein Auge zugemacht hatte, war er jetzt immer noch genau so weit wie am Abend zuvor. Er war auf keine Formulierung gekommen, keine sinnvolle Erklärung, die irgendwie beschönigen konnte, was gestern passiert war: Er hatte Nylla entwischen lassen, weil er Mitleid mit ihr hatte.

Schließlich stand er trotz aller Verzögerungen vor der vertrauten Tür mit dem Stierkopf, dem Zugang zu Torx' Räumlichkeiten. Und er hatte immer noch keine Ahnung, was er hinter dieser Tür gleich tun sollte. Nur eins stand für ihn unzweifelhaft fest: Er würde Torx die Wahrheit sagen müssen – so ungemütlich das für ihn auch werden würde.

Er holte Luft und betrat den kleinen Zwischenraum, der zu Torx' Büro führte. Neben der gegenüber liegenden Tür stand Clive und blickte auf, als er herein kam. Clive hatte Gruths Vertretung übernommen, solange dieser in Anbis City gewesen

war. Heute Früh stand er auch noch hier auf dem Posten – er wusste schließlich noch gar nicht, dass Gruth schon wieder zurückgekehrt war. Außerdem war Gruth bereits etwas spät dran.

Gruth nickte Clive kurz zu. „Ich übernehme jetzt wieder“, sagte er knapp.

Clive erwiderte das Nicken stumm und verließ dann den Raum durch die Tür hinter Gruth. Wäre dieser nicht so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, hätte er sich sicherlich darüber gewundert, dass Clive hier im Vorraum stand – und nicht bei Torx im Zimmer. Erst hinterher sollte Gruth klar werden, dass er hier seine einzige Chance verpasst hatte, schon vorgewarnt ins Büro hinein zu treten.

Er starrte noch ein paar Sekunden auf die geschlossene Tür vor ihm und atmete mehrmals tief durch. Es half alles nichts, er musste da jetzt reingehen. Und dann würde er einfach klipp und klar sagen, was Sache war. *Ja*, dachte er, als er mit neuer Entschlossenheit auf die Tür zutrat, die sofort automatisch auffuhr. *Das ist vielleicht doch die beste...*

Er erstarrte mitten in der Tür.

Torx war nicht alleine im Raum. Ihm gegenüber am Schreibtisch saß noch eine zweite Person.

Es war ein Mann mittleren Alters, der irgendwie nicht so richtig ins allgemeine Bild einer Schmugglerstation zu passen schien. Er war sehr wohlhabend gekleidet, aber nicht so protzig wie Torx, sondern ganz amtlich im bügelglatten schwarzen Anzug. Dazu passte sein ernster, herablassender Gesichtsausdruck und die steife Art, in der er auf dem Stuhl saß. Und auch die vornehm und gebildet klingende Stimme, die in dem Moment verstummte, als die Tür aufging. „.... kann so nicht weitergehen....“, hatte Gruth noch verstanden.

*Das passiert gerade nicht*, dachte Gruth, während er den Besucher ausdruckslos anstarrte. Das Allerletzte, was er in dieser Situation noch brauchte, war *dieser Kerl!*

Dann ertönte auch schon Torx' überschwängliche Stimme: „Ah, sehr gut, da bist du ja endlich! Ich habe schon gehört, dass ihr gestern Abend zurückgekommen seid! Wie du siehst, haben wir hohen Besuch hier!“ Und zu diesem gewandt sagte er: „Mein Leibwächter wird Sie gleich gänzlich beruhigen können, vertrauen Sie mir!“

Gruth fiel sofort auf, dass Torx es wie immer bei solchen wichtigen Gesprächen vermied, Namen zu nennen. Dabei kannten sich alle Anwesenden bereits und Gruth kannte natürlich auch den Namen des Besuchers – genau wie so ziemlich jeder Bewohner von Anbis City. Denn er war einer der wichtigsten Politiker der Stadt.

„Komm her, dann kannst du uns gleich beiden von deiner Mission erzählen“, fuhr Torx gut gelaunt fort. „Ich nehme an, dass unsere kleine Deserteurin jetzt endlich erledigt ist?“

Gruth stakste auf den Schreibtisch zu, während in seinem Gehirn gerade alles drunter und drüber ging. Was zum Teufel sollte er jetzt bloß machen? Darauf war er so überhaupt nicht gefasst gewesen!

„Gruth?“ hakte Torx nach, als dieser eine längere Weile nicht geantwortet hatte. „Mein letzter Stand der Dinge war, dass du ihren Aufenthaltsort aufgespürt hast. So war es doch, oder?“

„J.... Ja....“, stammelte Gruth. „Sie.... ähm.... hatte sich nicht in der Stadt selbst versteckt, sondern etwas außerhalb in der Nähe einer kleinen Ansiedlung. Es war ein wirklich gutes Versteck, aber es ist uns trotzdem recht schnell gelungen sie ausfindig zu machen....“

„Da hören Sie es!“ unterbrach Torx ihn und schlug auf den Tisch. „Auf meinen Leibwächter kann man sich verlassen! Ich wusste doch, dass es keinen Grund zur Sorge gibt!“

Der Politiker blickte allerdings immer noch etwas skeptisch drein. „Und es gab wirklich keine.... Zeugen bei Ihrer.... ähm.... Aktion?“

„Sie haben es doch gerade gehört!“ erwiderte Torx. „Das Mädchen ist beseitigt und niemand wird mehr irgendeinen Verdacht schöpfen, bis es zu spät ist. So ist es doch, oder nicht?“ fragte er in Gruths Richtung.

„Ähm....“ Gruth schluckte.

Es war zum Verrücktwerden. Er war noch nie jemand gewesen, der sich um irgendwelche moralischen Regeln oder Vorschriften scherte. Wenn er ein Problem zu lösen hatte und dafür Gewalt anwenden musste, tat er das ohne mit der Wimper zu zucken. Und er hatte auch schon einige Menschenleben auf dem Gewissen und nie irgendwelche schlaflosen Nächte deswegen gehabt.

Für jemanden wie ihn sollte eine simple Lüge doch das Leichteste auf der Welt sein. Dass er ausgerechnet damit solche Probleme hatte, war geradezu lächerlich! Und doch fühlte er sich dabei ausgesprochen unwohl.

*Sag ihm die Wahrheit!* dachte ein Teil von ihm immer noch. *Dann können wir uns gemeinsam überlegen, wie wir weiter vorgehen. Es wird früher oder später ohnehin herauskommen – und dann wird es erst richtig hässlich für dich werden!*

Doch stattdessen hörte er sich selbst dabei zu, wie er sagte: „Ich habe dafür gesorgt, dass niemand mehr eine Spur von ihr finden wird. Sie ist Geschichte – endgültig.“

„Oh ja! Das ist wie Musik in meinen Ohren!“ jubelte Torx.

„Nun gut, wenn ich auch nicht ganz Ihren Enthusiasmus teilen kann, so bin ich doch Ihrer Meinung“, stimmte der Politiker zu. „Ich bin sehr erleichtert, diese Nachricht zu hören.“

Gruth entspannte sich innerlich etwas, als er das hörte. Offensichtlich war ihr Besucher mit der Antwort zufrieden und wollte nicht weiter nachhaken. *Vielleicht ist das gar nicht so schlecht*, kam ihm der Gedanke. Wenn Torx die Wahrheit wüsste, würde er sie diesem Kerl vermutlich auch verschweigen. Das hätte nur unnötigen Ärger gegeben.

*Solange er hier ist, ist es klüger zu lügen – aber sobald Torx und ich unter uns sind, werde ich ihm sofort die Wahrheit sagen*, beschloss er.

„Dann würde ich sagen, uns steht jetzt nichts mehr im Weg“, bemerkte Torx. „Der Kosmopol haben wir das Maul gestopft und unsere ‚internen Probleme‘ haben wir auch gelöst. Damit läuft nun wieder alles nach Plan, nicht wahr? Was können Sie uns von Ihrer Front berichten?“

„Bis jetzt sieht es sehr gut aus“, meinte der Politiker. „Ich denke, ich habe in Anbis City alles unter Kontrolle. Meine Ratskollegen sind alle ganz gut einzuschätzen. Ich weiß genau, wer auf meiner Seite sein wird und vor wem wir uns in Acht nehmen müssen. Sobald es richtig los geht, werde ich den Stadtrat voll im Griff haben – das kann ich Ihnen versichern.“

„Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel“, beteuerte Torx. „Ich weiß, dass man sich in der Beziehung auf Sie verlassen kann.“

Doch der Politiker schien für Schmeicheleien nicht besonders empfänglich zu sein. Er musterte Torx nur mit schmalen Lippen. „Wie sieht es mit Ihnen aus?“ fragte er schroff. „Bis jetzt haben wir nur über Ihre Sicherheitslücken gesprochen, die Sie

stopfen mussten. Aber Sie haben mir noch kein Wort darüber gesagt, welche Fortschritte Sie machen! Sie würden mir doch nicht verschweigen, wenn es irgendwelche Probleme gibt?“

Gruth zuckte innerlich zusammen.

„Aber nein, nein!“ rief Torx dagegen gelassen und mit voller Überzeugung. „Es läuft alles prima! Die Produktion ist in vollem Gange und wir werden mehr als rechtzeitig fertig werden. Alle unsere Tests sind überaus zufriedenstellend verlaufen!“

„In Ordnung, das sind wirklich gute Neuigkeiten.“ Der Politiker nickte zufrieden. „Ich kann Ihnen sagen, gestern nach dieser schrecklichen Katastrophe war ich schon kurz davor, alles abzublasen. Ich habe es nicht mehr für möglich gehalten, dass wir unsere Pläne noch in die Tat umsetzen können. Aber nach unserem Gespräch bin ich nun wieder der vollsten Überzeugung, dass wir unser Vorhaben durchziehen können.“

„Das können Sie laut sagen“, stimmte Torx zu. „Es wird bestimmt alles wie am Schnürchen laufen! Und Ihre ahnungslosen Mitbürger werden erst merken, was los ist, wenn es zu spät ist! Wir werden uns sicherlich vor dem großen Tag noch einmal sprechen, aber ich denke, für den Moment ist alles gesagt, was es zu sagen gibt.“

„Das sehe ich auch so!“ Der Politiker erhob sich. „Dann sollte ich jetzt schleunigst zurück nach Anbis City fliegen, damit ich nicht zu spät zu meiner Sitzung komme.“

Auch Torx stand auf. „Finden Sie allein zu Ihrem Shuttle? Ich kann Ihnen Gruth mitschicken, wenn Sie wollen.“

„Danke, machen Sie sich keine Umstände. Inzwischen kenne ich mich ja schon auf dieser Station aus. Wir sprechen uns dann.“

„Natürlich. Guten Heimflug!“

Der Besucher nickte Torx und Gruth zu und verließ mit würdevollen Schritten den Raum. Die Tür schloss sich hinter ihm.

Torx ließ sich entspannt in seinen Sessel zurückfallen. „Politiker!“ knurrte er amüsiert. „An die werde ich mich wohl nie gewöhnen!“

*Er ist endlich weg! Jetzt musst du es ihm sagen!*

„Ähm, Torx...“, begann er leise. Ganz bewusst ging er nun wieder dazu über, Namen zu verwenden. Das schaffte automatisch einen vertraulicheren Rahmen.

„Ja, was gibt es?“ Torx sah ihn gut gelaunt an. Er war sichtlich zufrieden damit, wie das Gespräch verlaufen war – noch schien er nicht zu wittern, dass da etwas im Argen lag.

„Wegen dieser Sache mit Nylla...“ Gruth suchte nach Worten.

„Was gibt es darüber noch zu reden? Ich bin froh, dass wir diese Sache hinter uns haben. Nylla ist tot und damit gibt es überhaupt keinen Grund mehr, noch Zeit mit dem Thema zu verschwenden. Oder etwa doch?“

„Na ja.... Es gibt da noch etwas, was ich dir unbedingt sagen muss. Das konnte ich vorhin nicht – aber jetzt wo wir ungestört sind....“

Torx' Miene verdunkelte sich. „Was meinst du damit?“

Gruth druckte herum. „Keine Sorge.... es ist nichts, was wir nicht in Ordnung bringen könnten.... aber... meine Mission ist etwas anders verlaufen.... als gedacht.... ich meine....“

Innerlich war Gruth kurz vor dem Kollaps. Warum konnte er es nicht einfach sagen: *Nylla lebt noch!* Es war doch wirklich überhaupt nicht schwer. Also wieso wollten diese Worte partout nicht über seine Lippen kommen?

„Gruth, was ist denn jetzt?“ Torx begann ungeduldig mit den

Fingern auf seinen Schreibtisch zu tippen. Eine dumme Angewohnheit, die Gruth gerade nur noch wahnsinniger machte. „Langsam bekomme ich ein ungutes Gefühl. Du wirst mir doch jetzt hoffentlich nicht erzählen, dass Nylla immer noch da draußen herumläuft!“

*Endlich – es ist raus!* Gruth war erleichtert: Jetzt musste er es nicht einmal selbst aussprechen. Er musste nur noch Ja sagen. Nicht einmal das, er musste einfach nur nicken!

Doch stattdessen kamen folgende Worte aus seinem Mund: „Nein, nein.... Nylla ist.... natürlich tot.... aber....“

*Nein! Gruth, was redest du da?!*

„Gruth, es ist doch sonst nicht deine Art, um den heißen Brei herumzureden. Warum sagst du nicht endlich, wo das Problem ist? Nylla ist also tot. Das ist schon mal gut. Und weiter?“

Gruth hatte nun endgültig das Gefühl, in einer Teufelsspirale gefangen zu sein, aus der er nicht mehr heraus kam. Theoretisch war es noch nicht zu spät, er konnte sich immer noch korrigieren und Torx die Wahrheit sagen. Doch langsam wurde ein immer größerer Teil von ihm sich der simplen Tatsache bewusst, dass das niemals passieren würde. Er war schlicht und einfach nicht dazu in der Lage.

„Ich habe sie gefunden... und erledigt....“, begann er, ohne zu wissen, wo ihn dieser Satz hinführen würde. „.... dann habe ich noch ihre Leiche beseitigt.... aber....“ Plötzlich kam ihm ein Geistesblitz. „Als ich zum Raumhafen zurückkam.... waren dort Polizisten!“

„Polizisten“, wiederholte Torx verständnislos. „Und darüber machst du dir Sorgen? Dass am Raumhafen von Anbis City Polizisten waren? Am selben Tag, an dem dieses Schiff über der Stadt abgeschossen wurde.“



„Na ja, es.... es wäre möglich, dass es dieselben Polizisten waren, die mich an der Absturzstelle gesehen haben. Als ich das Wrack gesprengt habe. Was wenn mich einer von ihnen wiedererkannt hat?“ Gruth sprach immer schneller und aufgeregter. „Was wenn sie eins und eins zusammen zählen? Wenn sie Nyllas Leiche finden und ihnen klar wird, dass sie etwas mit dem Absturz zu tun hat? Und wenn sie dann weiterforschen und immer mehr über uns herausfinden? Das könnte den ganzen Plan in Gefahr bringen!“

Zuerst sagte Torx gar nichts. Er starrte Gruth nur ausdruckslos an.

Dann begann er tatsächlich laut zu lachen.

„Gruth!“ prustete er. „Mein Gott! Findest du nicht, dass das mächtig an den Haaren herbeigezogen ist?“

Gruth klappte den Mund auf, um etwas zu erwidern, doch als ihm nach mehreren Sekunden immer noch nichts eingefallen war und Torx nicht aufhören wollte zu lachen, klappte er ihn wieder zu.

„Wie sollen irgendwelche Polizisten denn solche kühnen Schlussfolgerungen ziehen? Wie sollen sie Nyllas Leiche mitten in der Savanne finden und den Fund mit einem Kerl in Verbindung bringen, den sie zufällig am Raumhafen gesehen haben?“ Torx stand von seinem Sessel auf und kam um den Schreibtisch herum. „Du hast es doch gerade gehört – es ist nur noch gut eine Woche bis zum großen Tag. Selbst wenn irgendjemand solche Sherlock-Holmes-verdächtigen Kombinerfähigkeiten haben sollte – in dieser kurzen Zeit kann niemand mehr irgendwas gegen uns ausrichten.“

Er legte Gruth eine Hand auf die Schulter, wofür er sich tatsächlich strecken musste. „Ich bin sehr erfreut, dass du deine

Arbeit so gründlich machst und wirklich jede Möglichkeit in Betracht ziehst. Aber manchmal übertreibst du es auch ein bisschen – findest du nicht?“

Gruth fühlte sich nun völlig ausgelaugt. „Ähm.... na ja.... Boss.... vielleicht könntest du recht haben....“

„Natürlich hab ich recht, Gruth! Ich habe immer recht – sonst wäre ich nicht dort, wo ich jetzt bin!“

Torx verschränkte die Arme und schenkte Gruth ein selbstgefälliges Grinsen „Oder besser gesagt: Wo ich in gut einer Woche sein werde....“

Nylla lag mit geschlossenen Augen auf dem Bett des kleinen Zimmers, in dem sie die letzte Nacht verbracht hatte. Doch sie schlug sofort die Augen auf, als sie hörte, wie sich von draußen jemand näherte.

Schnell setzte sie sich auf und schaute zu der geschlossenen Tür auf der anderen Seite hinüber. Sie wollte auf den, der gleich herein kam, vorbereitet sein.

Der Verwahrungsraum, in den man sie gestern Abend gesteckt hatte, sah eher wie ein spärliches Hotelzimmer aus als wie eine Gefängniszelle. Außer dem Bett standen hier noch ein Tisch, zwei Stühle und ein kleiner Schrank. Das Fenster war ziemlich groß und unvergittert, jedoch gab es keine Möglichkeit es zu öffnen. Eine zweite Tür führte in ein kleines Badezimmer.

Nylla trug einen gelben Sträflingsanzug. Den hatte man ihr gestern noch gegeben, da sie selbst außer den spärlichen Klammotten, die sie am Körper getragen hatte, nichts zum Anziehen dabei gehabt hatte. Wenn Nylla das richtig verstanden hatte, war sie zwar nicht offiziell verhaftet worden – zumindest noch nicht – aber man hatte eben auf die Schnelle nichts anderes zum

Anziehen für sie zur Verfügung gehabt.

Die Tür ging auf und jemand trat in den Raum. Nylla erkannte ihn sofort wieder: Es war der ältere der beiden Polizisten, denen sie und Gruth gestern am Raumhafen über den Weg gelaufen waren. Er schloss die Tür hinter ihm, trat an Nyllas Bett heran und blieb vor ihr stehen.

„Guten Tag, ich bin Kommissar Kheilo. Ich möchte mich gerne ein bisschen mit Ihnen unterhalten.“ Er zeigte ihr ein freundliches Lächeln und wies zu dem Tisch hinüber.

„Ach“, erwiderte Nylla, ohne besondere Betonung in der Stimme. „Und wenn ich keine Lust auf eine Unterhaltung habe? Lässt du mich dann gehen?“

„Oh, mir war gar nicht bewusst, dass wir schon per du sind“, stellte Kheilo fest. „Aber gut, mir macht es nichts aus.“

Dann ging er zum Tisch hinüber und nahm auf dem Stuhl Platz, der in Nyllas Richtung stand. Er deutete einladend auf den anderen Stuhl. „Willst du dich zu mir setzen?“

Doch Nylla blieb weiter auf der Bettkante sitzen und streckte sich demonstrativ ein bisschen mit hinter dem Kopf verschränkten Armen. „Keine Ahnung. Ich hab noch gar nicht entschieden, ob ich überhaupt mit dir reden will. Du bist ein Bulle. Und du hast mich hier eingesperrt. Das könnte ich dir übel nehmen.“

Kheilo ignorierte weiterhin jeden ihrer Provokationsversuche. „Es wäre gut, wenn ich deinen Namen kennen würde“, sagte er stattdessen. „Deine ID ist in unserem System nicht registriert, deswegen konnte ich den nicht herausfinden. Also, wie soll ich dich nennen?“

Nylla zuckte mit den Achseln. „Mach doch mal einen Vorschlag.“

Kheilo legte nachdenklich den Kopf schief. „Mal sehen...“

Was wäre ein guter Name für dich? Vielleicht... nenne ich dich nach meiner Großmutter. Sie hieß Khrombatsa.“

Nylla konnte nicht verhindern, dass ihr ein kurzer Lacher entwich. „Oh Gott. Bevor du mir so einen Namen gibst – nenn mich dann doch lieber Nylla.“

Kheilo nickte schmunzelnd. „Also Nylla. Gut, Nylla, die erste Frage hätten wir ja schon mal geklärt. Sieht ja fast so aus, als bekämen wir hier doch so was wie ein Gespräch zustande.“

„Sehr gut. Ich verdrück mich dann jetzt von hier, okay?“

„Bitte?“

Nylla erhob sich und ging langsam auf die Tür zu. „Diese Unterkunft gefällt mir nicht besonders. Sie ist so farblos. Oder habt ihr einen Beweis dafür, dass ich irgendein Verbrechen begangen habe?“

„Immerhin hast du versucht, meinen Kollegen mit einem Frachtwagen zu zerquetschen. Das dürfte eigentlich schon ausreichen. Außerdem hast du keine offizielle ID-Kennung. Das heißt, eigentlich dürftest du überhaupt nicht existieren. Nach den Vorschriften müssten wir dich vorläufig festhalten und versuchen, deine Identität zu klären.“

„Wie du siehst, existiere ich“, sagte Nylla. „Damit sollte das auch schon geklärt sein.“

Sie war inzwischen an der Tür angekommen und legte eine Hand auf die Klinke. Kheilo schien jedoch nicht die geringsten Anstalten machen zu wollen, sie aufzuhalten. Er saß zurückgelehnt auf dem Stuhl, während er Nylla ruhig beobachtete.

„Also, adios.“ Sie salutierte ihm lässig mit zwei Fingern.

Dann öffnete sie die Tür und trat nach draußen. Im nächsten Moment war sie im Gang verschwunden. Kheilo rührte sie immer noch keinen Zentimeter, lediglich seine Mundwinkel zuck-

ten leicht.

Nach einigen Augenblicken kam Nylla rückwärts wieder ins Zimmer. Gefolgt von einem Wachmann, der eine R-Waffe auf sie gerichtet hatte.

Der Wachmann nickte Kheilo zu, trat dann wieder nach draußen und schloss die Tür hinter sich. Kheilo beobachtete die ganze Aktion interessiert.

Nylla starrte noch ein paar Sekunden nachdenklich auf die geschlossene Tür. Dann drehte sie sich auf dem Absatz um, kam zum Tisch herüber und ließ sich auf den anderen Stuhl fallen. „Also schön“, seufzte sie missmutig. „Anscheinend hab ich gerade nichts anderes zu tun. Und bevor ich hier vor Langeweile sterbe – meinetwegen, plaudern wir ein bisschen.“

Kheilo machte nicht den Eindruck, als müsste er sich ein Lachen verkneifen. Oder als würde er irgendeine Spur von Triumph empfinden, weil er seinen Willen bekommen hatte. Er wirkte einfach nur interessiert daran, mit Nylla ein Gespräch zu führen.

„Ich hätte da gerne ein paar Antworten von dir“, sagte er. „Ich glaube nämlich, dass du mir in einem sehr wichtigen Fall weiterhelfen könntest. Fangen wir doch mal mit deinem Begleiter an, dem wir am Raumhafen begegnet sind. Was kannst du mir über ihn sagen?“

Nylla lümmelte auf ihrem Stuhl und verschränkte lässig die Arme. „Er heißt Gruth, ist 34 Jahre alt, männlich, seine Hobbys sind schwimmen, spazieren gehen und Leute erschießen.“

Kheilo ließ sich nicht anmerken, ob er Nyllas Antwort lustig fand oder sich über ihr respektloses Verhalten ärgerte. Er sprach einfach unbeirrt weiter: „Als erstes dachten wir, du wärst seine Komplizin. Deswegen waren wir auch sehr überrascht, als du

ihn plötzlich angegriffen hast. Aber genau darauf hast du doch auch spekuliert, nicht wahr? Einen kurzen Moment der Irritation, um dich aus dem Staub machen zu können. Mehr hast du nicht gebraucht.“

Während er sprach, konnte man ihm richtig ansehen, dass er hier in seinem Element war, dass ihm dieses Verhör sogar Spaß machte. Gleichzeitig blieb er aber sehr aufmerksam und beobachtete genau jede einzelne von Nyllas Reaktionen. „Aber uns zu überraschen war nicht dein einziges Motiv, hab ich recht? Vielleicht nicht mal dein wichtigstes. Du wolltest nicht nur *uns* entkommen – sondern auch *ihm*! Na, was sagst du dazu?“

Für einen Moment schien Nylla etwas überrascht zu sein. Aber dann grinste sie Kheilo trotzig an. „Du ahnst ja nicht, wie aufdringlich dieser Kerl ist. Ich hab ihm tausendmal gesagt, dass ich nicht an ihm interessiert bin, aber er lässt nicht locker.“

„Ich nehme mal an, das heißt Ja.“ Kheilo lächelte selbstsicher. „Das dachte ich mir. Damit stellt sich ganz automatisch die Frage: Warum wolltest du von ihm wegkommen?“

„Ach, weißt du, wir passen nun mal nicht zusammen. Wir haben einfach nicht dieselben Interessen...“

„Ich denke, als wir auf euch beide trafen, warst du seine Gefangene. Er wollte dich gegen deinen Willen irgendwo hinbringen. Vielleicht sogar töten. Richtig?“

„Sag mal, wofür brauchst du mich eigentlich?“ fragte Nylla. „Wie es aussieht, beantwortest du alle Fragen, die du stellst, selber!“

Kheilo tippte sich nachdenklich ans Kinn. „Mal sehen, was kann ich mir noch über dich und diesen Gruth zusammenreimen? Erstens mal, dass ihr sicherlich denselben Hintergrund habt. Dieselbe gute körperliche Verfassung, aber auch dieselben

Probleme mit der Hitze.... das dürfte kein Zufall sein. Und es sieht so aus, als würdet ihr euch recht gut kennen. Anscheinend weißt du sein genaues Alter, seine Hobbys....“

Nylla zuckte zusammen. Da hatte sie nur einen blöden Witz gemacht, um ihn zu ärgern – und selbst daraus hatte er nützliche Informationen gezogen. *Verdammt, ich muss höllisch aufpassen, was ich dem sage....*

„Wahrscheinlich seid ihr.... oder *wart* ihr.... so was wie Arbeitskollegen“, fuhr Kheilo fort. „Es kann also gut sein, dass du eine Menge darüber weißt, was Gruth gerade so im Schilde führt. Welchen Job – oder besser: welche Mission – er gerade verfolgt. Und möglicherweise....“

Kheilo brach mitten im Satz ab und sah Nylla eine Zeit lang nur forschend an.

„Möglicherweise.... was?“ fragte Nylla.

„Möglicherweise ist das sogar der Grund, warum er versucht hat, dich umzubringen!“

Nylla sagte nichts. Sie starrte Kheilo einfach nur an und versuchte irgendwas in seinem Blick zu erkennen, irgendeinen Hinweis darauf, was dahinter wirklich vor sich ging. Doch Kheilo erwiderte den Blick einfach nur freundlich und interessiert. Es kam Nylla so vor, als würde er in ihren Augen lesen wie in einem offenen Buch.

Es passierte Nylla nicht oft, dass sie die erste war, die nach einem Blickwechsel die Augen senken musste, aber dieses Mal war es so.

„Tja, wenn du meine Fragen auch mal beantworten würdest, müsste ich nicht versuchen, sie alle selbst zu beantworten“, bemerkte Kheilo. „Ich nehme einfach wieder *Ja* als Antwort, das hat bisher ganz gut funktioniert. Und damit sieht die Sache fol-

gendermaßen aus: Du weißt, was hier vor sich geht! Du kennst Gruths Auftrag, was er plant, wo er herkommt.... du weißt, warum er ein Schiff der Kosmopol über unserer Stadt abgeschossen hat! Du bist der Schlüssel zu diesem ganzen verdammten Fall, Nylla! Dazu müsstest du mir einfach nur alles erzählen, was du weißt!“

Nylla sprang von ihrem Stuhl auf. Sie ging zu ihrem Bett hinüber und ließ sich darauf fallen.

„Soll ich mal ganz ehrlich sein?“ fragte sie. „Ich habe überhaupt keine Lust, dir irgendetwas zu erzählen. Was soll mir das bringen? Außer noch mehr Ärger? Ich habe in meinem ganzen Leben nur schlechte Erfahrungen mit Leuten wie dir gemacht. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum ich dir jetzt helfen soll. Mach was du willst, löse deinen dummen Fall oder nicht, es ist mir egal. Du kannst mich nicht ewig hier festhalten, irgendwann wirst du mich wieder frei lassen müssen.“

„Und dann?“ fragte Kheilo ruhig. „Wenn du wieder frei bist, was willst du dann tun? Gruth und seine Leute wollen dich vermutlich immer noch tot sehen. Im Moment bist du vor ihm sicher, aber sobald wir dich freilassen, ist er sofort wieder hinter dir her. Aber wenn wir ihn mit deiner Hilfe unschädlich machen, wirst du für immer vor ihm sicher sein. Ist das etwa nicht Grund genug uns zu helfen?“

Nylla zuckte mit den Achseln. „Mit Gruth werde ich schon fertig. Gestern bin ich ja auch lebend davongekommen. Es gibt keinen Grund, warum ich das nicht wieder schaffen sollte.“

„Aber wenn ich mich richtig an gestern erinnere, hatte Gruth dich voll unter seiner Kontrolle. Du konntest ihm nur entweichen, weil wir aufgetaucht sind. Und wahrscheinlich hätte er dich sogar wieder eingefangen, wäre Alsth ihm nicht zugege-



kommen....“

„Alsth?“ Nylla setzte sich auf. Plötzlich wirkte sie zum ersten Mal wirklich interessiert an diesem Gespräch. „Heißt so der Kerl, der mir am Raumhafen hinterhergerannt ist?“

„Das ist mein Kollege, richtig.“

„Alsth....“, murmelte Nylla. „Er ist nicht zufällig hier irgendwo in der Nähe?“

„Ich denke, er treibt sich drüben in der Polizeizentrale herum. Wieso?“

„Könnte er nicht einmal hier vorbeisehen, bevor ich wieder entlassen werde? Ich würde gerne mal mit ihm sprechen!“

Kheilo verkniff sich ein Schmunzeln. „Das hat nicht zufällig etwas damit zu tun, dass er dich abgeschossen hat?“

„Sagen wir einfach, ich habe noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen.“

„Wie wäre es damit: Du beantwortest noch ein paar meiner Fragen – dann bitte ich Alsth vielleicht, dir einen Besuch abzustatten.“

„Ich hab eine bessere Idee: Du schickst deinen Kollegen zuerst her, dann überleg ich es mir vielleicht, ob ich deine blöden Fragen beantworten will.“

Kheilo seufzte belustigt und erhob sich von seinem Stuhl. „Ich sehe schon, du bist ein harter Brocken. Vielleicht hat Alsth ja tatsächlich mehr Glück mit dir. Ich werde ihm gleich Bescheid geben, dass er eine neue Verabredung hat.“

Er trat auf die Tür zu, aber bevor er sie öffnete, drehte er sich noch einmal um. „Geh bitte dem Wachmann da draußen nicht allzu sehr auf die Nerven. Der wird vielleicht nicht so freundlich sein wie ich.“

„Versprechen kann ich nichts.“ Nylla legte sich wieder zu-

rück auf ihr Bett und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. „Wenn es mir hier drinnen zu langweilig wird, muss ich vielleicht einen anderen Zeitvertreib finden. Also sorg besser dafür, dass dein Kollege sich beeilt.“

„Keine Sorge. Wenn ich Alsth erzähle, wie gerne du ihn kennenlernen möchtest, wird er es sicher gar nicht erwarten können herzukommen.“ Kheilo öffnete die Tür, trat nach draußen und schloss sie hinter sich.

„Ich kann es auch kaum erwarten...“, murmelte Nylla abwesend.

Vlorah saß in der Kantine der Polizeizentrale und war gerade mit einem Teller Krautwickel beschäftigt, als Alsth den Raum betrat und sofort auf sie zukam.

„Ah, Agent Vlorah“, sagte er, als er ihren Tisch in der hintersten Ecke der Kantine erreichte. „Da sind Sie ja!“

„Was Sie nicht sagen“, erwiderte Vlorah mit vollem Mund.

„Ich dachte mir, dass Sie es vielleicht wissen wollen: Joni, unsere freundliche Raumhafen-Sicherheitschefin, ist vorhin aufgewacht. Sie muss noch ein paar Tage im Krankenhaus bleiben, ist aber nicht mehr in Lebensgefahr.“

„Das ist eine erfreuliche Nachricht. Dieser Fall hat bereits genug Opfer gefordert. Und vor allem hatte Joni überhaupt nichts damit zu tun.“

„Sie sagen es...“ Alsth nickte. „Sie ist da einfach in die Schusslinie geraten, ohne zu wissen, worum es eigentlich geht. Das hätte tragisch ausgehen können...“ Alsth starrte eine Weile nachdenklich in die Luft. Dann zog er aber die Augenbrauen ein und blickte auf Vlorahs Mittagessen herunter. „Oh, wie ich sehe, testen Sie schon unsere Küche aus“, stellte er fest. „Und?“

Wo ist das Essen besser? In der Kosmopol-Zentrale auf Borla oder hier bei uns?“

Vlorah hielt in ihrer Kaubewegung inne und sah zu Alsth auf. „Fragen Sie mich das jetzt, weil es Sie ernsthaft interessiert?“

„Na ja, wenn Sie das so sagen...“, murmelte Alsth. Dann griff er kurzerhand nach dem zweiten Stuhl, der an Vlorahs Tisch stand, zog ihn zu sich und nahm Platz. „Es interessiert mich ungemein! Wenn unsere kleine Provinz-Kantine es mit dem edlen Kosmopol-Gourmettempel aufnehmen könnte, wäre ich schon ein bisschen stolz. Und unsere Köche sicher auch, wenn sie davon erfahren...“

Vlorah musste sich zusammenreißen, um nicht laut aufzustoßen. Sie war noch nie eine Freundin belangloser Gespräche gewesen – und gerade jetzt hatte sie erst recht keinen Nerv dafür.

„Kommissar, abgesehen davon, dass es im Allgemeinen etwas schwierig ist, gleichzeitig zu essen und ein Gespräch zu führen, da man gewöhnlich beides mit demselben Teil des Körpers macht...“

„Okay, ich verstehe schon“, unterbrach Alsth sie. „Sie wollen es nicht sagen, aber es war ja eigentlich klar. Bei der Kosmopol ist man eben Besseres gewohnt. Besseres als so einen bescheidenen...“ Er blickte prüfend auf Vlorahs Teller hinunter, „.... Teller mit Krautwickeln. Sie können es ruhig zugeben, ich werde schon damit fertig...“ Er schniefte einmal kurz.

Vlorah versuchte ihre Möglichkeiten abzuwägen, wie sie Alsth wohl am schnellsten wieder loswerden würde, dann legte sie innerlich seufzend ihre Gabel hin und verschränkte die Hände vor ihrem Teller. „Also gut, ich gebe Ihnen einen kleinen Überblick über meine Gedanken zu diesem Essen. Sind Sie

dann zufrieden? Und vor allem: Lassen Sie mich dann in Ruhe?“

Alsth gab keine Antwort, sondern blickte sie nur gespannt an.

„Also: Grundsätzlich ist Kantinenessen sicherlich nirgendwo qualitativ überdurchschnittlich hochwertig. Weder bei uns auf Borla noch hier auf Anbis 2. Da bin ich mir relativ sicher, obwohl ich hier noch nicht viel probiert habe. Aber ich habe auch nichts anderes erwartet.“

„Also ist Borla nicht besser?“ hakte Alsth nach.

„Sicherlich nicht. Ich vermute, dass die Qualität des Kantinenessens weder vom Herkunftsort noch vom Dienstgrad der Besucher abhängig ist. Es lohnt sich in den meisten Fällen nicht einmal, den Geschmack dieser Gerichte zu beurteilen. Oft sind Wörter wie *Geschmack* oder *Gericht* bereits viel zu schmeichelhaft für das, was einem dort serviert wird. Aber das ist in Ordnung. Ich besuche eine Kantine nicht, weil ich dort ein besonderes kulinarisches Erlebnis erwarte.“

Alsth musste kurz lachen. „Das ist aber ein ganz schön hartes Urteil. Und trotzdem sitzen Sie hier und stopfen dieses Zeug in sich rein. Sie müssen wohl ziemlich verzweifelt sein, wenn Sie sich das freiwillig antun...“

„So kann man das nicht sagen. Ich habe nämlich bereits auf Borla festgestellt, dass Krautwickel zu den wenigen Gerichten gehören, die in einer Kantine einigermaßen genießbar sind. Und soll ich Ihnen sagen warum?“

Alsth zuckte mit den Achseln. „Da bin ich aber jetzt gespannt.“

„Normalerweise wird Essen umso mieser, je öfter es aufgewärmt wird und je älter es ist. Das ist wohl einer der Hauptgründe, warum Kantinenessen keinen guten Ruf hat. Bei

Krautwickeln ist das seltsamerweise genau umgekehrt. Fragen Sie mich nicht warum. Aber diese Beobachtung habe ich bereits bei vielen Gelegenheiten auf zahlreichen Planeten gemacht. Krautwickel werden mit zunehmenden Abnutzungserscheinungen immer besser, das scheint ein Naturgesetz zu sein.“

„Wow, jetzt bin ich wirklich sprachlos!“ bemerkte Alsth amüsiert.

„Das freut mich zu hören.“ Vlorah nahm ihre Gabel wieder zur Hand. „Ich kann also davon ausgehen, dass dieses Gespräch beendet ist, wenn Sie nicht mehr in der Lage sind zu sprechen?“

„Wollen Sie mich etwa loswerden?“

„Nun...“

„Schon gut, ich verdrück mich ja gleich wieder. Eigentlich wollte ich Sie aber wegen etwas ganz anderem sprechen... Um ehrlich zu sein, ich mag überhaupt keine Krautwickel.“

Für einen Moment fragte Vlorah sich ernsthaft, wie Alsth wohl aussehen würde, wenn sein Gesicht mit Kraut und Hackfleisch vollgeschmiert wäre. Glücklicherweise besaß sie noch genug Willenskraft, um ihrem Forscherdrang nicht auf der Stelle nachzugeben.

„Wissen Sie, Kheilo und ich haben... geredet. Über die gestrigen... Geschehnisse am Raumhafen. Ich hab ihm von meiner kleinen Verfolgungsjagd erzählt – und er mir diese ganze Shuttle-Geschichte... Und damit meine ich wirklich *die ganze Geschichte*, Kheilo ist nämlich ein leidenschaftlicher Geschichten-erzähler...“

„Kommissar, wenn wir das vielleicht nach Möglichkeit beschleunigen könnten...“

„Ja, schon gut. Auf jeden Fall... sind wir beide übereinstimmend zu dem Schluss gekommen – dass das alles total verrückt

war! Ich meine.... Ein riesiger Kerl, der beinahe immun gegen eine Betäubungswaffe ist! Eine junge Frau, die sich stundenlang über ein kochend heißes Landefeld schleppen kann und dabei auch noch die Energie aufbringt, mehrere ausgebildete Secus auszuschalten! Und dann diese Komplizinnen von dem Kerl, die wohl.... nichts für ungut.... Sie und Kheilo ganz schön verarscht haben....“

„Ich würde es nicht unbedingt *so* formulieren....“, warf Vlorah ein.

„Zumindest fragen Kheilo und ich uns jetzt ernsthaft, wer diese Leute eigentlich sind – und wo sie herkommen. Jedenfalls nicht von Anbis 2, so viel steht fest. Wahrscheinlich werden wir das schon irgendwann herausfinden. Nach der Pause soll ich mal mit unserer gefangenen jungen Frau sprechen – Kheilo meint, ich könnte sie vielleicht überreden uns zu helfen.“

Da Vlorah nichts erwiderte, sondern schon wieder zu essen begonnen hatte, sprach Alsth einfach weiter: „Aber irgendwie finden wir das auch wieder blödsinnig – weil wir den starken Verdacht haben, dass Sie das alles längst wissen. Ich meine, Sie sitzen hier und stopfen seelenruhig Ihre Krautwickel in sich rein, obwohl Sie uns genauso gut in unserem Fall weiterbringen könnten. Sie müssten uns doch nur sagen, was Sie wissen, oder nicht?“

„Kommissar, ich denke, darüber haben wir doch bereits ausführlich diskutiert. Ich darf nun einmal keine Informationen weitergeben, wenn es die Sicherheit von laufenden Kosmopol-Ermittlungen gefährden könnte. Die Kosmopol-Direktion war in diesem Punkt unmissverständlich und vertraut darauf, dass ich mich genauestens an meine Geheimhaltungs-Vorschriften halte. Was denken Sie, warum ich für diesen Fall ausgewählt

wurde? Sicherlich nicht, weil ich die Agentin mit dem lockersten Mundwerk von ganz Borla bin!“

Alsth grinste. „Ich sehe schon: Wenn es um dieses Thema geht, sind Sie sofort wieder höchst gesprächig! Kosmopol-Geheimnisse und Krautwickel sind anscheinend Ihre Lieblings-Gesprächsthemen!“

„Also, jetzt werden Sie aber unsachlich....“

„Agent....“ Alsth schien nach Worten zu suchen. Vlorah fragte sich mit ungutem Gefühl, was er jetzt wieder vorhatte. „Bitte.... nur einen *klitzekleinen* Tipp!“ flötete er dann.

Vlorah blickte Alsth an. Sein Gesichtsausdruck hatte nun starke Ähnlichkeiten mit dem eines bettelnden Hundes. Sie hatte keine Ahnung, ob sie darauf nun verärgert, belustigt oder mitleidig reagieren sollte. Deswegen entschied sie sich kurzerhand für die Reaktion, die ihr am einfachsten fiel: Für gar keine.

„Sie sind aber ganz schön zäh“, stellte Alsth fest. „Na gut, wie wäre es dann mit einer anderen Idee? Ich erzähle Ihnen meine eigene Theorie und Sie sagen mir, ob ich recht habe. Einverstanden?“

Vlorah atmete einmal ganz tief durch. „Wenn es denn sein muss....“

„Gut! Also....“ Alsth grinste und sah Vlorah erwartungsvoll an. Dann verkündete er: „Es sind Mutanten!“

Beinahe hätte Vlorah sich an ihrem Bissen verschluckt. „Wie bitte?“

Alsth schien so begeistert von seiner Idee, dass er Vlorahs Reaktion gar nicht wahrnahm. „Ich glaube, diese Leute stammen aus einem geheimen Genlabor, in dem ein verrückter Wissenschaftler seine eigene Privatarmee gezüchtet hat. Die Kosmopol ist ihm irgendwie auf die Spur gekommen, aber bevor sie

die dunklen Machenschaften des Wissenschaftlers enttarnen konnte, hat er ihr Raumschiff enttarnt. Er hat seine Armee von genmanipulierten Kampfmaschinen losgeschickt, die das Schiff über unserer Stadt abgeschossen haben. Und dann sollten sie noch die letzten Spuren beseitigen, hier in Anbis City.“

„Kommissar, also, das ist doch völliger....“

„Nein, überlegen Sie mal: Da haben wir den großen Kerl, dessen Kraft und Selbstbeherrschung genetisch aufgemotzt wurde, dann das flinke Mädchen, bei der die Schnelligkeit und das Durchhaltevermögen gesteigert wurde. Und dann noch die Frau mit dem frisierten Verstand, ganz zu schweigen von ihrer Mords-Figur....“

„Okay, das reicht jetzt!“

„Aber ich bin noch gar nicht....“

„Das ist egal! Sie wollten wissen, ob Sie mit Ihrer Theorie recht haben. Das haben Sie nicht! Es gibt weder einen verrückten Wissenschaftler noch ein geheimes Genlabor noch eine Armee Kampfmaschinen in diesem System und erst recht hat damit die Kosmopol nichts zu tun! Und jetzt will ich von diesem Unsinn nichts mehr hören!“

Plötzlich war es so still in der Kantine, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Erst jetzt wurde Vlorah bewusst, dass sie wohl etwas lauter gesprochen hatte als beabsichtigt. Sie versuchte ihren Kopf einzuziehen und beiläufig weiter zu kauen, als wäre nichts passiert. Zu ihrer großen Erleichterung wandten sich die Augenpaare im Raum dann recht schnell wieder von ihr ab.

„Hey, kein Grund so auszurasen“, murrte Alsth leicht eingeschnappt. „Das war doch nur Spaß.“

Vlorah wollte ihm schon eine bissige Erwiderung zuwerfen,



hielt sich aber im letzten Augenblick davon ab. Stattdessen gönnte sie sich einen kurzen Moment sich wieder zu beruhigen.

„Wissen Sie, was gerade in diesen Minuten in der Kosmopol-Zentrale auf Borla stattfindet?“ fragte sie dann ruhig. „Eine Gedenkfeier für die beiden getöteten Agenten. Sicherlich wird so ziemlich die gesamte Belegschaft teilnehmen. Nur ich kann leider nicht teilnehmen, obwohl ich beide Agenten sehr gut kannte und schätzte. Weil ich hier auf diesem Planeten festsitze und versuche, ihren Tod aufzuklären. Sehen Sie es mir also bitte nach, wenn ich gerade überhaupt nicht in der Stimmung für Ihre.... Späße bin!“

„Oh...“, war das einzige, das Alsth darauf erwidern konnte. Es war offensichtlich, dass ihm die ganze Angelegenheit nun ziemlich unangenehm war.

„Und jetzt wäre es mir wirklich recht, wenn ich diese Mahlzeit hier in Ruhe alleine beenden könnte“, fügte Vlorah noch seufzend hinzu.

Sofort sprang Alsth auf. „Äh.... ja.... natürlich.“ Er wollte den Stuhl noch zurechtrücken, überlegte es sich dann aber anders. „Tut mir leid. Also dann.... äh.... bis später.“ Er drehte sich um und trabte eilig davon.

Vlorah lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, erleichtert, aber auch etwas reuevoll. Sie hatte den jungen Kollegen nicht so zusammenstauchen wollen, aber er hatte auch wirklich mit ihrer Geduld gespielt und dann war es einfach aus ihr ausgebrochen.

Dann blickte sie widerwillig auf ihren Teller hinunter. Aus irgendeinem Grund hatte sie plötzlich überhaupt keinen Hunger mehr.

Gruth durchpflügte das kühle Wasser wie eine Naturgewalt.

Er kämpfte sich mit vollem Körpereinsatz gegen die Strömung und ließ dabei jeden Muskel am Rand seiner Leistungsfähigkeit arbeiten.

Der kleine Pool im Fitnessbereich der Raumstation wirkte von der Größe her nicht unbedingt geeignet dafür, längere Schwimmübungen durchzuführen. Eigentlich bot er gerade mal Platz für eine Person. Der Pool hatte aber ein intelligentes Zirkulationssystem, das dem Wasser eine starke Strömung gab. Die Strömungsgeschwindigkeit wurde dabei ständig automatisch so angepasst, dass der Schwimmer immer an derselben Stelle blieb, selbst wenn er noch so schnell schwamm.

Gruth war noch nie so dankbar über diese Installation gewesen wie jetzt. Es war die perfekte Möglichkeit, sich mal so richtig austoben und erfrischen zu können. Und gerade heute hatte er das bitter nötig!

Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals so nervös gewesen zu sein wie vorhin bei seiner Unterredung mit dem Boss. Er war jetzt schon viele Jahre Torx' Leibwächter und hatte ihn noch nie zuvor angelogen, noch nie Geheimnisse vor ihm gehabt. Es war ein Gefühl, das er am liebsten sofort wieder loswerden wollte. Sein Körper hatte immer noch regelrecht gekocht, als er vorhin ins Becken gestiegen war. Und Gruth wusste, dass das Wasser ihm nur vorübergehend Linderung verschaffen konnte.

Das miese Gefühl würde erst wieder verschwinden, wenn er seinen Fehler korrigiert hatte. Doch wie sollte er Nylla nun wiederfinden? Auf Torx' gut ausgebautes Informationsnetzwerk konnte er nicht zurückgreifen, denn dann würde sein Boss unweigerlich Wind davon bekommen. Und persönlich nach Anbis City zurückkehren, um Nylla zu suchen, war auch extrem ris-

kant. Gruth wusste, dass er dort von drei verschiedenen Sicherheitseinrichtungen gesucht wurde.

Oft half körperliche Anstrengung ihm beim Denken, doch heute schien auch das nicht zu fruchten. Irgendwann stieg er dann wieder aus dem Pool. Er wusste nicht genau, wie lange er im Wasser gewesen war, aber das Messgerät am Zirkulationscomputer zeigte 3,8 Kilometer an.

Zumindest fühlte Gruth sich zwar erschöpft, aber doch wesentlich besser. Er verschwendete nicht viel Zeit mit Abtrocknen, sondern schlüpfte halb nass in seine Klamotten zurück. Er würde ohnehin in seinem Quartier noch einmal duschen und die Kleidung wechseln müssen. Dann verließ er den Fitnessbereich und marschierte durch den Gang in Richtung Lift.

Auf dem halben Weg kam ihm Chet entgegen. Sie trug einen leichten, blauen Trainingsanzug und ein Handtuch über der Schulter und hatte ihre Haare ausnahmsweise zusammengebunden. Es war offensichtlich, dass sie gerade dorthin unterwegs war, woher er kam. Als sie aber an Gruth vorbei kam, änderte sie offenbar ihre Meinung, drehte sich um und lief ihm hinterher.

„Hey, Großer!“ rief sie. „Warte mal!“

Gruth blieb aber nicht stehen, sondern stapfte weiterhin auf den Lift zu.

„Ach, lass mich in Ruhe, Chet“, brummte er gerade so laut, dass sie es hinter ihm verstehen konnte.

„Jetzt bleib doch mal kurz stehen, damit wir ein bisschen reden können!“

Doch genau darauf hatte Gruth gerade wirklich überhaupt keine Lust. Er setzte seinen Marsch wortlos fort in der Hoffnung, dass Chet aufgeben und ihren alten Weg wieder aufneh-

men würde. Diesen Gefallen tat sie ihm jedoch nicht.

„Bist du jetzt wieder zu der alten Verslossenheit zurückgekehrt?“ fragte Chet, während sie versuchte, ihn einzuholen. „Dabei warst du doch die ganze Zeit in Anbis City recht gesprächig. Das heißt, für deine Verhältnisse.“

Gruth erreichte den Lift, drückte den Rufknopf und musste nun einen Moment warten. Das gab Chet dummerweise die Gelegenheit, zu ihm aufzuschließen.

„Ich möchte doch nur wissen, wie dein Gespräch mit Torx gelaufen ist!“ erklärte Chet beschwichtigend. „Aber wenn ich deine Stimmung so sehe, kann ich es mir wohl schon denken. War der Boss *so* sauer?“

„Eigentlich nicht...“

„Nicht? Das kann ich mir kaum vorstellen. Was hält er denn davon, dass Nylla uns entwischt ist?“

„Keine Ahnung.“ Gruth starrte auf die Anzeige über dem Lift, die ihm verriet, dass die Kabine gleich eintreffen würde.

„Wie, keine Ahnung? Warst du nicht dabei, als du es ihm erzählt hast, oder was?“ Chet zog eine verwirrte Grimasse. „*Hast* du es ihm überhaupt erzählt?“

Gruth blickte ihr trotzig ins Gesicht und schwieg sie weiter an.

Chet machte große Augen. „Nein“, sagte sie verblüfft. „Hast du nicht.“

Endlich öffneten sich die Lifttüren und Gruth trat schnell und dankbar ein. Er betätigte den Schalter für die 3. Etage, wo sein Quartier war.

Chet blieb draußen stehen und Gruth sah aus den Augenwinkeln ihren forschenden Blick. Kurz bevor sich die Lifttüren schlossen, fasste sie aber einen kurzen Entschluss und sprang

im letzten Moment zu Gruth in die Kabine. Dieser unterdrückte ein lautes Aufstöhnen.

„Okay“, sagte sie langsam und bestimmt. „Ganz offensichtlich hast du jetzt ein Problem. Und genau so offensichtlich willst du es ganz alleine lösen. Wie du es immer tust. Nichts für ungut, Großer, aber irgendwie glaube ich, dass dir das diesmal nicht gelingen wird.“

„Chet...“

„Ich weiß nicht genau, was gerade in deinem Dickschädel vorgeht. Aber irgendwie dachte ich, dass unser gemeinsamer Ausflug nach Anbis City uns ein bisschen zusammenschweißt hätte. Deswegen bin ich nicht einverstanden damit, dass du mich jetzt wie Luft behandelst. Irgendetwas läuft hier doch schon die ganze Zeit total schief, mit dir und Nylla, mit dir und Torx – und ich will endlich haargenau wissen, was hier vor sich geht!“

Gruth sagte kein Wort und starrte nur stur auf die geschlossene Lifttür. Chet erkannte offenbar, dass sie so nicht weiterkam, und versuchte es mit einem sanfteren Tonfall: „Pass auf, folgendes Angebot: Wir suchen uns ein ruhiges Plätzchen und du erzählst mir alles, was dich bedrückt. Vielleicht können wir uns dann gemeinsam überlegen, wie wir das alles wieder glatt bügeln können. Wir arbeiten doch jetzt schon eine ganze Weile zusammen, langsam sollten wir einander doch vertrauen können.“

In diesem Moment hielt der Lift an und die Türen gingen auf. Gruth blickte Chet noch eine Sekunde ausdruckslos an und trat dann nach draußen in den Gang.

„Du bist doch so ein verdammt sturer Bock!“ fauchte Chet und folgte ihm hastig.

Die *Verfolgung* setzte sich nun auf der 3. Etage fort, bis Gruth sein Quartier erreicht hatte.

„Wenn du nicht willst, dass ich dir auch noch aufs Klo folge, dann gibst du mir jetzt gefälligst eine Antwort!“ rief Chet ihm zu, während sie die letzten Meter zu ihm aufschloss.

Gruth seufzte innerlich und blickte Chet an, die vor ihm stehen blieb und ihn mit einem strengen Blick behaftete. Sie meinte es ja gut. Und irgendwie wünschte sich ein Teil von ihm, ihr Angebot anzunehmen und sich all den Ärger von der Seele zu reden. Er kannte Chet jetzt wirklich schon länger und wenn sie ihre seltenen ernstesten Momente hatte, konnte sie eine unheimlich einfühlsame und einfallsreiche Person sein. Wenn ihm jetzt jemand helfen konnte, dann wahrscheinlich sie.

Aber trotzdem. Irgendetwas hielt ihn zurück. Er war nun mal einfach niemand, der seine Probleme anderen Leuten aufhalste. Dabei fühlte er sich einfach nicht wohl. Gruth hatte schon immer dann am besten funktioniert, wenn er auf eigene Faust arbeiten, seine Aufgaben selbständig und ohne fremde Hilfe lösen konnte. So war er einfach.

Nein, gerade Chet wollte er in diesen ganzen Schlamassel wirklich nicht hineinziehen. Sie hatte sicherlich genug eigene Sorgen, wie wahrscheinlich jeder hier auf dieser verdammten Station. Und er wollte ihr nicht auch noch seine eigenen aufhalsen. Das hatte sie nicht verdient.

Trotzdem wollte er ihr Angebot nicht einfach nur rüde abweisen, sondern ihr irgendwie mitteilen, dass er die Geste durchaus zu schätzen wusste. Er überlegte kurz und sagte dann: „Danke.“ Ein einfaches Wort, das Chet auf zwei Weisen verstehen konnte.

Chet nickte einmal kurz und ein leichtes Lächeln erschien in

ihren Mundwinkeln, das Gruth verriet, dass sie verstanden hatte. Dann trat er in sein Quartier hinein.

Die Tür schloss sich hinter ihm. Gruth lehnte sich mit dem Rücken dagegen und starrte in die Luft. So blieb er erst einmal eine ganze Weile stehen.

Nylla lag immer noch dösend auf dem Bett in ihrer neuen *Unterkunft*, als jemand draußen an die Tür klopfte.

„Warten Sie einen Moment!“ rief sie als Antwort, während sie sich aufsetzte. „Ich bin in der Badewanne!“

Daraufhin ging die Tür auf und jemand kam herein. Nylla erkannte ihn sofort wieder.... glaubte sie zumindest. War das der Kerl vom Raumhafen oder war er es nicht? Irgendwie sah er so aus wie jeder zweite Typ, dem man auf der Straße begegnete.

„Hallo, Nylla!“ grüßte er und lächelte sie freundlich an. „Mein Kollege sagte mir, dass das dein Name ist.“

Doch, kein Zweifel, das war er. Diesen gewitzten Unterton in der Stimme erkannte sie von ihrem kurzen Gespräch auf dem Raumhafen-Landefeld wieder.

„Dann bist du Alsth“, stellte Nylla fest und warf einen forschenden Blick in seine Richtung. Er war vielleicht Mitte Zwanzig, hatte kurz geschorenes, dunkelblondes Haar und nicht weiter auffällige Gesichtszüge. Er war durchschnittlich groß und breit, wirkte aber immerhin relativ durchtrainiert, was Nylla schon mal recht gut gefiel.

*Aber nur ein ganz kleines bisschen*, fügte sie ihren Gedanken schnell hinzu. *Eigentlich so gut wie gar nicht.*

„Du hast es erfasst. Ich bin der Verrückte vom Raumhafen, mit dem du noch ein Hühnchen zu rupfen hast. So etwas Ähnliches hast du doch zu Kheilo gesagt, oder?“

Fast hätte Nylla über diese Formulierung gelacht, hielt sich aber gerade noch zurück. Sie wollte diesem Cop wirklich nicht das Gefühl geben, er wäre irgendwie witzig.

„Schuldig“, gab sie leichtherzig zu. „Dein Kollege ist eine alte Petze.“

„Na gut, ich weiß nicht, ob es auf Anbis 2 irgendwo lebende Hühner gibt, aber ich denke, das hat Zeit. Zuerst würden wir gerne ein bisschen mehr über dich erfahren.“ Alsth vollführte eine einladende Geste. „Komm mit, wir wechseln das Zimmer, damit wir uns besser unterhalten können. Kheilo und eine Agentin von der Kosmopol werden dann noch dazu stoßen. Aber wir können ja schon mal zu zweit anfangen und das mit dem Hühnchen klären.“

Nylla sprang auf und trat energisch auf Alsth zu. „Okay, aber zuerst muss ich dir sagen, dass ich sehr, sehr sauer auf dich bin!“ erklärte sie mit gespielter Strenge. „Du hast mich einfach abgeschossen! Das hat schon seit Ewigkeiten niemand mehr gewagt! Ich kann da unheimlich nachtragend sein, musst du wissen.“

„Tja...“ Alsth zuckte bedauernd mit den Achseln. „Immer verderbe ich es mir von Anfang an mit allen Gangstern, die ich einbuchte. Das ist wirklich ärgerlich.“

Jetzt konnte Nylla nicht mehr verhindern, das ihr ein kurzes Kichern entwich. Schnell versuchte sie es zu unterdrücken und das zu retten, was noch von ihrer strengen, herausfordernden Fassade übrig war.

„Also, kommst du jetzt?“ fragte Alsth. „Ich dachte, du wärst froh, eine Weile aus diesem öden Loch rauszukommen.“

Doch Nylla verschränkte nur die Arme. „Ich mache keinen Schritt, bevor du dich nicht bei mir entschuldigst hast! Wegen



dir sitze ich überhaupt erst in diesem *öden Loch!* Wie willst du das wieder gut machen?“

Alsth grinste. Das fand Nylla ein bisschen ärgerlich. Egal, was sie sagte, und wenn es noch so respektlos war, es schien ihm irgendwie zu gefallen. Das passte ihr überhaupt nicht!

„Ehrlich gesagt habe ich mir darüber noch gar keine Gedanken gemacht“, erwiderte Alsth. „Hättest du vielleicht einen Vorschlag?“

Nylla beschloss, noch einen Schritt weiter zu gehen „Es muss ja nichts Besonderes sein. Es würde mir völlig ausreichen, dich ordentlich zu verprügeln“, bemerkte sie ruhig.

„Verstehe...“ Alsth wirkte nachdenklich. „Und danach würdest du dich besser fühlen?“

„Zweifellos!“ antwortete Nylla sofort.

„Okay.... dann tu dir keinen Zwang an.“

Nylla starrte ihn an.

Alsth grinste nur und erwiderte ihren Blick lässig.

„Was hast du gerade gesagt?“ fragte Nylla.

„Na los, schlag zu!“ Alsth machte eine herausfordernde Geste. „Ich werde mich auch nicht wehren – es sei denn, du willst es. Aber das ist ein Angebot, das bald ausläuft – also entscheide dich schnell.“

„Was willst du damit beweisen? Glaubst du, ich traue mich nicht, einen Polizisten zu schlagen? Wenn du dich da nicht mal mächtig täuschst.“ Währenddessen nahm Nylla Angriffsstellung ein und hob die Fäuste.

Alsth verschränkte die Hände hinter dem Rücken. „Das werden wir ja gleich sehen. Na los, zeig mir, was du drauf hast.“

Nylla schlug zu.

Alsth rührte sich keinen Millimeter. Erst als Nyllas Faust auf

seine Brust traf, taumelte er ein Stück zurück und keuchte gepresst auf.

„Wow, du hast dich wirklich nicht gewehrt!“ stellte sie spöttisch fest. „Mann, das ist ja fast wie Weihnachten! Ein Cop, der sich einfach so verprügeln lässt.“

„Wenn du es so toll findest, warum schlägst du dann nicht richtig zu? Ich weiß genau, dass du dich zurückgehalten hast!“

*Mist, er hat es gemerkt*, dachte Nylla. Irgendwie lief das hier überhaupt nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte.

„Na los, eine Chance geb ich dir noch. Aber halt dich diesmal nicht zurück. Ich halte das schon aus, keine Sorge.“

Für eine Weile standen sie sich nur gegenüber, Nylla mit erhobenen Fäusten und verbissenem Gesichtsausdruck, Alsth mit einladender Körperhaltung und herausforderndem Lächeln.

Dann seufzte Nylla und ließ ihre Arme fallen. „Na los, gehen wir. Deine Kollegen warten sicher schon auf uns.“ Sie wandte schnell ihren Blick ab, marschierte schnurstracks an ihm vorbei und aus dem Zimmer hinaus.

So wie Nylla das verstanden hatte, war dieses Gebäude kein Gefängnis, sondern ein Nebengebäude der Polizeizentrale, in dem sich ein Sicherheitsbereich mit Verwahrungsräumen befand. Die langen Gänge, durch die Alsth sie führte, machten einen unheimlich sterilen Eindruck auf Nylla, fast wie ein Krankenhaus. Die kargen, weißen Wände und grauen Türen und die taghellen Leuchtröhren an der Decke, die alles in ein ziemlich kaltes, grelles Licht tauchten, sorgten nicht gerade für eine gemütliche Stimmung. Dazu passte die vorherrschende Stille, in der jedes Geräusch, das sie beim Laufen machten, stark widerhallte.

„Bei der nächsten Abzweigung geht es nach rechts, dann sind wir schon fast da“, sagte Alsth.

Nylla stapfte um die Gangbiegung und achtete sorgsam darauf, dass Alsth sie nicht einholte. Sie hatten nicht mehr gesprochen, seit sie den Verwahrungsraum verlassen hatten, und Nylla ersparte es sich, Alsth anzuschauen und seinen schadenfreudigen Gesichtsausdruck zu sehen – denn den konnte sie sich auch so gut vorstellen. Und eigentlich sollte sie sich gerade furchtbar darüber ärgern, dass sie vorhin so aufgelaufen war....

.... aber aus irgendeinem Grund musste sie sich die ganze Zeit ein breites Grinsen verkneifen. Dieser Alsth war vielleicht der lästigste und nervtötendste Gesetzeshüter, dem sie bisher begegnet war, und er war schuld, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine Gefangene war, und eigentlich sollte sie ihn überhaupt nicht ausstehen können. Aber stattdessen....

Es war einfach zu blöd, sie fand ihn richtig sympathisch. Das war wahrscheinlich das nervigste an dieser ganzen Situation: Ein Bulle, der so ungeheuer sympathisch war. So etwas passte Nylla überhaupt nicht in den Kram!

Schließlich betraten sie einen Raum, der abgesehen von einem Tisch in der Mitte mit vier Stühlen vollkommen leer war – anscheinend ein Verhörraum. Alsths Kollegen, von denen er gesprochen hatte, waren auch noch nicht da.

„Fangen wir schon mal alleine an“, entschied Alsth. Er deutete auf einen Stuhl, auf dem Nylla Platz nahm, und setzte sich dann selbst auf den Stuhl gegenüber.

„Also gut, machen wir es kurz, oder?“ begann er. „Du erzählst mir jetzt einfach alles, was du weißt. Schließlich gibt es überhaupt keinen Grund, der dagegen spricht, und nur Gründe dafür. Und du bist ja nicht dämlich – da bin ich mir ziemlich

sicher.“

Nylla knurrte grimmig. „Ach ja? Und was für Gründe sollten das sein? Warum sollte ich wohl einem Haufen Bullen bei ihrer Arbeit helfen?“

Alsth zuckte mit den Achseln. „Soll ich sie nochmal für dich zusammenfassen?“ Er hob eine Hand und zählte seine Finger ab: „Erstens wären wir dann viel wohlwollender bei der Entscheidung, was wir mit dir machen. Zweitens können wir dich vor deinem massiven Kumpanen beschützen. Drittens könntest du mir, meinen Kollegen und der gesamten Bevölkerung von Anbis City damit einen großen Gefallen tun. Und viertens: Dann haben wir es hinter uns und können uns in Ruhe um unser Hühnchen kümmern... obwohl ich noch nie so ein Vieh in der Hand hatte und nicht so recht weiß, wie man es rupft...“

Nylla rollte mit den Augen. „Mein Gott. Du hast aber auch wirklich deinen Spaß daran, ewig auf dieser Formulierung herumzureiten, kann das sein?“

„Wie wäre es mit einer Antwort auf meine Frage?“

„Du hast überhaupt keine Frage gestellt, soweit ich mich erinnern kann.“

„Erzählst du mir, was es mit diesem Gruth und seinen Leuten auf sich hat oder nicht?“

„Nö.“ Nylla schob ihren Stuhl zurück und blickte desinteressiert zu Boden, so als wäre das Gespräch beendet.

„Nein? Gar nichts?“ Alsth klang richtig enttäuscht, fast schon weinerlich. Nylla war sich aber ziemlich sicher, dass er ihr da gerade etwas vorzuspielen versuchte. Nun, das würde aber nicht funktionieren. An ihr hatten sich schon ganz andere Typen die Zähne ausgebissen.

Sie sah auf und wollte ihm schon mit einem trotzigem Kom-

mentar antworten – doch plötzlich versagte ihr die Stimme.

„Bitte, Nylla“, bettelte er. Und er hatte wirklich einen äußerst wirkungsvollen Hundeblick drauf, das musste man ihm lassen. Seine ausdrucksstarken blauen Augen waren ihr vorhin gar nicht aufgefallen, als sie ihn schon als absoluten Durchschnittstyp abgestempelt hatte, aber jetzt hatte sein Blick ihr glatt die Sprache verschlagen. Das war ihr ja noch nie passiert. *Was zum Teufel ist gerade mit mir los?*

„Wenigstens einen kleinen Tipp, eine winzige Andeutung!“ fuhr er fort. „Du würdest mir damit einen riesigen Gefallen...“

Plötzlich stockte er. Und dann brach er völlig ohne Vorwarnung in lautes Gelächter aus.

Nylla sah ihn verwundert an. „Was ist denn auf einmal so witzig? Lachst du mich gerade aus?“

„Ach.... es ist nur...“, brachte Alsth hervor, während er sich noch von dem Lachanfall zu erholen versuchte. „Mir ist gerade klar geworden, warum mir diese Situation so bekannt vorkommt: Weil es heute nicht das erste Mal ist, dass ich eine Frau um Informationen anbettele und dabei total auf Granit stoße. Es ist doch zum Verrücktwerden! Ich bin mir so sicher, dass dieser Fall schon halb gelöst wäre, wenn nur eine von euch beiden den Mund aufmachen würde!“

Nylla verzog ihre Mundwinkel. „Das ist ein wirklich tragisches Schicksal und ich fühle mit dir“, erklärte sie spöttisch.

„Aber erzählen willst du mir trotzdem nichts?“

„Nicht in meinen kühnsten Träumen.“

Alsth knurrte belustigt. „Verrätst du mir wenigstens, ob es irgendwas mit einem verrückten Wissenschaftler, einem geheimen Genlabor oder einer Armee von Kampfmaschinen zu tun hat?“

Nylla starrte ihn entgeistert an. „Bitte, was?“

Alsth wollte schon etwas hinzufügen, aber in diesem Moment ging die Tür des Verhörzimmers auf. Alsths Kollege Kheilo kam herein. Bei ihm war eine rothaarige Frau, die einen sehr steifen und strengen Eindruck machte und insgesamt wie eine Bilderbuch-Bürokratin aussah.

Das musste die Kosmopol-Agentin sein, die Alsth erwähnt hatte. Nylla war sofort klar, dass sie diese Frau überhaupt nicht würde ausstehen können.

„Hallo, Nylla“, grüßte Kheilo freundlich, während die beiden die freien Stühle besetzten. „Das ist Agent Vlorah von der Kosmopol.“

Nylla sah die Agentin abschätzig an und bekam von ihr einen kühlen Blick zurück. „Haben Sie bereits irgendwelche Fortschritte erzielt?“ Vlorahs Frage war offensichtlich an Alsth gerichtet, auch wenn sie Nylla nicht aus den Augen ließ.

„Nicht... wirklich“, erwiderte Alsth und verkniff sich ein Grinsen. „Wir haben uns die ganze Zeit nur über Krautwickel unterhalten.“

Wenn Vlorah diese Bemerkung hätte lustig finden sollen, dann war Alsths Bemühung gescheitert. Vlorah verzog keinen Gesichtsmuskel, sondern musterte weiterhin nur Nylla. „Dann würde ich vorschlagen, wir verlieren keine Zeit mehr, sondern machen endlich ernst“, sagte sie trocken. „Was denken Sie?“

Nylla dachte, dass wohl niemand geeigneter dazu wäre, ernst zu machen, als diese Frau. „Macht es irgendeinen Unterschied, was ich denke?“ fragte sie ruhig.

„Ehrlich gesagt, nein“, erwiderte Vlorah. „Im Gegensatz zu meinen beiden Kollegen weiß ich nämlich bereits eine Menge über Sie. Ich weiß, wo Sie herkommen, womit Sie bisher Ihren

Lebensunterhalt verdient haben und wie man mit Menschen Ihres Schlags umgehen muss, wenn man etwas erreichen will. Sie werden also relativ schnell merken, dass Ihre bisherigen Spielchen bei mir nicht funktionieren werden.“

Nylla versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass Vlorahs direkte Worte sie durchaus ein bisschen beunruhigten. Stattdessen zuckte sie nur gelassen mit den Achseln. „Wir können es ja mal drauf ankommen lassen. Ich glaube nämlich, Sie wissen gar nichts über mich. Aber Sie können gerne versuchen, mich vom Gegenteil zu überzeugen.“

„Nichts lieber als das“, entgegnete Vlorah mit großer Selbstsicherheit. „Sie kommen aus der Gegend von Anbis 6. Dort haben Sie auf einer kleinen Raumstation gelebt, die sich irgendwo im Planetenring in der Nähe der Kraftwerksanlagen versteckt. Sie sind eine Schmugglerin, wahrscheinlich schon seit Sie laufen können. Und Sie haben für einen gefährlichen und skrupellosen Mann gearbeitet und ihn bei seinen illegalen Machenschaften unterstützt.“

Während Vlorah sprach, erwiderte Nylla ihren vorwurfsvollen Blick trotzig, aber in den Augenwinkeln bekam sie mit, dass Kheilo und Alsth auf Vlorahs Enthüllungen ziemlich hellhörig reagierten und einander erstaunte Blicke zuwarfen. Was diese Agentin gerade erzählte, musste für die beiden wohl völlig neu sein.

Und irgendwie fühlte Nylla sich plötzlich so bloßgestellt. Wie gingen diese beiden Polizisten jetzt wohl mit der Erkenntnis um, dass sie eine Schmugglerin war, eine geborene Kriminelle? Würde sich ihr Verhalten Nylla gegenüber ab sofort ändern? Sie schielte zu Alsth hinüber. Was dachte er jetzt wohl von ihr?

„Anscheinend gab es vor kurzem ein Zerwürfnis zwischen Ihnen und Ihrem Auftraggeber“, fuhr Vlorah ungerührt fort. „Deswegen waren Sie hier auf Anbis 2, vermutlich um sich zu verstecken. Und deswegen waren dieser Gruth und seine Komplizinnen hinter Ihnen her. Aber verstehen wir uns nicht falsch: Sie sind und bleiben eine von ihnen.“ Vlorahs Stimme wurde mit jedem Satz schärfer. „Sie sind nicht anders als die Menschen, die unser Schiff über der Stadt abgeschossen haben. Sie sind genauso kriminell. Und Sie gehören genauso hinter Schloss und Riegel!“

Nylla spürte, wie ihre Nackenhaare sich aufrichteten. „Oh ja, Sie haben mich durchschaut“, zischte sie. „Wie konnte ich nur denken, ich könnte der großen Kosmopol-Agentin etwas vormachen?“

„Sie geben also zu, dass meine Geschichte stimmt?“ hakte Vlorah nach.

„Wozu sollte ich?“, entgegnete Nylla höhnisch. „So unfassbar scharfsinnig, wie Sie sind, haben Sie das doch gar nicht nötig, oder?“

Kheilo, der anscheinend bemerkt hatte, dass die Situation zu eskalieren drohte, fuhr schnell dazwischen: „Agent Vlorah, stimmt das, was Sie gerade gesagt haben? Dass unser Fall etwas mit Schmugglern zu tun hat? Noch dazu mit Schmugglern, die direkt aus dem Anbis-System stammen?“

„Das ist in der Tat richtig“, gab Vlorah zu. „Und ich hätte Sie wirklich gerne früher eingeweiht, aber ich musste leider damit warten, bis es unvermeidlich wurde. Und das ist meiner Meinung nach nun so weit.“

„Aber.... aber wie kann das sein?“ fragte Kheilo verblüfft. „Bis jetzt hieß es immer nur, dass die Schmuggler überwiegend



aus der Gegend um Delbion und Tramis stammen, weit weg von hier! Dass es Schmuggler im Anbis-System geben könnte, davon habe ich noch nie etwas gehört!“

„Das wundert mich nicht“, meinte Vlorah. „Selbst die Kosmopol ist erst vor kurzem darauf gestoßen, dass es Schmuggler-Aktivitäten in Ihrem System gibt. Wir haben natürlich sofort die Ermittlungen aufgenommen, aber bisher mussten wir jegliche Informationen darüber geheim halten, um die Schmugglerbasis in diesem System nicht vorzuwarnen. Jetzt verstehen Sie vielleicht endlich, warum ich Ihnen bisher nichts darüber sagen durfte.“

„Oh ja, jetzt wird mir einiges klar“, bemerkte Alsth. „Die Leute, denen wir bis jetzt begegnet sind... dieser Gruth und unsere neue Freundin hier“, er nickte in Nyllas Richtung, „gehören also zu diesem Schmugglerring? Die *Zella* sollte den beobachten – und ist dabei entdeckt worden?“

Vlorah nickte. „So ist es. Kurz zuvor hat die *Zella* aber noch einen Funkspruch an unsere Zentrale abgegeben. Angeblich sind die Kollegen bei ihrer Beobachtung auf eine brisante Information gestoßen. Anscheinend plant der Anführer dieser Bande etwas Großes – etwas, das über bloße Schmuggelgeschäfte deutlich hinaus geht.“

„Und darum geht es also die ganze Zeit, um irgendeinen großen Plan eines Schmugglerbosses?“ Kheilo runzelte die Stirn. „Was kann das wohl so ungeheuer Wichtiges sein, dass Ihre Kollegen es dafür riskieren mussten entdeckt zu werden?“

Vlorah seufzte. „Leider weiß auch die Kosmopol nicht mehr darüber. Bevor die *Zella* weitere Daten übermitteln konnte, wurde sie schon beschossen und hat offenbar versucht nach Anbis City zu fliehen. Und den Rest kennen Sie ja.“

Wieder warfen Alsth und Kheilo sich erstaunte Blicke zu. Und Nylla kam sich im Moment irgendwie überflüssig vor. Sollte das nicht eigentlich ein Verhör *von ihr* sein?!

„Äh... wenn ich nicht mehr gebraucht werde...“, machte sie sich bemerkbar und erhob sich von ihrem Stuhl.

„Sie bleiben hier!“ bestimmte Vlorah forsch. „Ich bin noch nicht fertig mit Ihnen!“

„Schon gut, ich bin ja ganz lieb“, erwiderte Nylla, während sie sich zurück auf den Stuhl fallen ließ.

„Ich kenne Menschen wie Sie“, sagte Vlorah mit eisiger Stimme. „Menschen die nur an sich selbst und ihren eigenen Vorteil denken und denen alles andere egal ist. Schmuggler, Waffenhändler, Trickbetrüger – in meiner Zeit bei der Kosmopol bin ich vielen davon begegnet. Es sind die verkommensten Exemplare der Gattung Mensch – und ich habe Ihnen auf den ersten Blick angesehen, dass Sie eine davon sind.“

„Agent Vlorah...“, meldete sich Kheilo vorsichtig zu Wort. „Damit erreichen Sie doch nichts.“

„Nein, das ist schon in Ordnung“, flüsterte Nylla. Vlorahs Worte hatten sie so wütend gemacht, dass sie am liebsten laut schreien würde – aber sie wollte dieser Agentin auf keinen Fall den Triumph gönnen, mit ihren Worten irgendwas erreicht zu haben. „Ich kann Sie auch nicht leiden!“

Vlorah hob nur wie beiläufig die Augenbrauen.

„Nachdem das geklärt ist, können wir vielleicht wieder zum Thema zurückkommen“, schlug Kheilo vor. „Es ist jetzt wohl nicht mehr schwer zu erraten, worauf das hier hinausläuft. Die Parallelen sind offensichtlich.“

„Was meinst du?“ fragte Alsth verständnislos. Doch einen Moment später riss er die Augen auf – und starrte Nylla ver-

blüfft an. „Du kennst ihn auch!“ entfuhr es ihm. „Diesen Plan, den dein Boss verfolgt!“

Nylla senkte den Kopf. Das war es dann wohl – jetzt würden diese Bullen sie *niemals* gehen lassen....

„Du bist auch vor dieser Schmugglerbande geflüchtet, genau wie die *Zella*“, erkannte Alsth. „Dieser Gruth hat versucht dich aus dem Weg zu räumen, genau wie er bereits die Kosmopol-Agenten aus dem Weg geräumt hat. Weil du irgendwie auf dieselben Informationen gestoßen bist. Ist es nicht so?“

„Natürlich ist es so“, ging Vlorah dazwischen, bevor Nylla etwas sagen konnte. „Ich vermute das schon die ganze Zeit. Und ich gebe Ihnen jetzt noch eine letzte Chance, reinen Tisch zu machen und mir zu beweisen, dass ich mit meinem Urteil über Sie falsch liege. Indem Sie uns endlich alles verraten, was Sie wissen!“ Ihre Augen funkelten Nylla streng und herausfordernd an.

Nylla dachte angestrengt nach. Sie sah zuerst zu Kheilo, dann zu Alsth und schließlich erwiderte sie Vlorahs durchdringenden Blick. Für einen langen Moment stellte sie sich vor, den dreien tatsächlich alles zu erzählen. Sie konnten sich zusammentun und Torx vielleicht mit vereinten Kräften aufhalten....

Aber dann wurde ihr wieder klar, wen sie hier vor sich hatte: Zwei Polizisten und eine Kosmopol-Agentin. Ihr ganzes Leben lang hatten Menschen wie sie für Nylla nur eine Bedeutung gehabt: Ärger! Sie kamen aus zwei Welten, die sich unmöglich miteinander vereinbaren ließen. Beinahe hätte sie das für einen Moment vergessen.

Sie grinste. „Netter Versuch“, verkündete sie. „Aber von mir erfahren Sie gar nichts.“

Man konnte geradezu spüren, wie Kheilo und ganz besonders

Alsth innerlich zusammensackten. Fast taten sie ihr jetzt ein bisschen leid.

Erstaunlicherweise schien Vlorah dagegen völlig ungerührt. Sie wirkte sogar so, als hätte sie genau diese Antwort erwartet. Sie nahm ihren Aktenkoffer zur Hand, den sie neben sich unter dem Tisch abgestellt hatte, und holte ein Notepad heraus. „Also schön“, sagte sie. „Sie haben es so gewollt.“

Vlorah sah kurz zu Kheilo hinüber, der offenbar schon wusste, was sie vorhatte, und sich unbehaglich am Hemdkragen zupfte. Sie nickte ihm kurz zu und er erwiderte das Nicken nach kurzem Zögern widerwillig. Daraufhin aktivierte die Agentin das Notepad und tippte darauf herum.

Nylla gefiel das gar nicht. Sie hatte auf einmal wieder so ein beklommenes Gefühl in der Magengegend – fast wie damals, als Torx sie zu sich gerufen hatte.

„Kommt Ihnen das vielleicht bekannt vor?“ fragte Vlorah, während sie Nylla das Notepad reichte.

Nylla nahm es und warf einen Blick darauf. Was sollte das Ganze? Auf dem Display waren ein paar technische Daten und ein Grundriss zu sehen. Anscheinend ging es um irgendein Raumschiff....

Plötzlich riss Nylla erschrocken die Augen auf. Dann knallte sie das Notepad auf die Tischplatte und sprang auf. „Was soll das?“ rief sie erregt.

„Ich kann Ihre Reaktion nicht ganz deuten“, sagte Vlorah scheinheilig. „Die Polizei hat dieses Raumschiff offen und verlassen irgendwo in der Savanne außerhalb der Stadt gefunden. Der Eigentümer war nirgendwo zu sehen, aber es sah so aus, als hätten sich bereits ein paar Plünderer daran zu schaffen gemacht. Das Schiff hat weder einen eingetragenen Besitzer noch

eine offizielle Zulassung. Wir schließen daraus, dass jemand sein altes Raumschiff einfach irgendwo in der Savanne abgeladen hat, anstatt es wie vorgesehen bei den zuständigen Recyclingeinrichtungen abzuliefern. Das geht natürlich nicht. Die Savanne ist keine Müllkippe. Die Polizei sieht sich daher in der Verantwortung, dieses Raumschiff zu beschlagnahmen und es entweder weiter zu verwerten oder zu verschrotten.“

Nylla stützte ihre Hände auf dem Tisch ab und atmete mehrmals tief ein und aus. „Das ist Erpressung!“ zischte sie aufgebracht.

„Im Gegenteil“, Vlorah verstand es zwar ausgezeichnet, völlig sachlich und nüchtern zu bleiben, aber einen Hauch Schadenfreude glaubte Nylla trotzdem aus ihrer Stimme heraushören. „Die Polizei tut hier nur ihre Pflicht. Es ist schließlich nicht anzunehmen, dass der Besitzer sich noch irgendwann meldet und für diese Ordnungswidrigkeit gerade steht. Dann könnte man sich theoretisch darauf einigen, sagen wir, für eine gewisse Gegenleistung ein Auge zuzudrücken und von einer Verschrottung abzusehen.“

Nylla blieb noch ein paar Sekunden lang stehen, dann sank sie matt auf ihren Stuhl zurück.

„Das ist echt fies“, brummte sie.

„Äh...“, meldete sich Alsth. „Darf ich annehmen, dass es ihr Schiff ist?“ Er deutete auf Nylla, die schmollend dasaß und grübelte. „Woher haben Sie das? Wie haben Sie es gefunden – und woher wissen Sie, dass es ihr gehört?“

„Die Meldung kam vorhin rein, als du schon weg warst“, erklärte Kheilo missmutig. „Die Suche danach hat Agent Vlorah auf eigene Faust in Auftrag gegeben – ich denke, das überrascht dich genau so wenig wie mich.“

„Ich habe bereits vermutet, dass diese Schmugglerin ebenfalls mit einem Raumschiff auf Anbis 2 gelandet sein muss – nur eben nicht am Raumhafen“, erklärte Vlorah. „Deswegen habe ich Ihre Leute nach einem Hyperantrieb scannen lassen, der eine ähnliche Passiv-Signatur aufweist wie Gruths Shuttle. Und sie sind fündig geworden, etwa 50 Kilometer im Norden, in der Nähe von ein paar alten Ruinen.“

Alsth nickte nachdenklich. Dann warf er Nylla einen bedauernden Blick zu.

„Also?“ wandte Vlorah sich wieder an Nylla. „Wollen Sie uns immer noch nicht weiterhelfen?“

Nylla ignorierte Vlorah und sah stattdessen die beiden Polizisten an. „Ihr beide seid mit dieser miesen Nummer einverstanden?“ fragte sie und blickte geradezu flehentlich von einem zum anderen.

„Ich finde, das ist ein fairer Deal.“ Kheilo zuckte mit den Achseln. „Es passt mir zwar nicht, dass Agent Vlorah uns wieder mal im Dunkeln gelassen hat, aber rein von der Sache her ist sie durchaus im Recht.“

„Ich kann dazu nichts sagen, Nylla.“ Alsth hob bedauernd die Hände. „Ich wusste davon bis jetzt genau so wenig wie du. Du musst selber wissen, was dir wichtiger ist: Deine Geheimnisse oder dieses Raumschiff.“

Nylla knirschte mit den Zähnen. Das war einfach eine richtig blöde Situation! Aber wozu überlegte sie überhaupt noch groß herum? Es gab eigentlich nur eine vernünftige Entscheidung.

„Wenn ich Ihnen den ganzen Mist erzähle....“, begann sie. „Darf ich dann mein Schiff behalten?“

„Das werden wir sehen“, entschied Vlorah. „Aber ich verspreche Ihnen, dass es dann vorläufig weder verkauft noch ver-

schrottet wird.“

Nylla nickte. Plötzlich musste sie zu ihrer eigenen Überraschung grinsen. „Also schön“, sagte sie vergnügt. „Dann passen Sie mal gut auf...“